

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 28

Artikel: Zur Ausbildung unserer Gebirgstruppen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwierige unübersichtliche Terrain wird im Gebirgskriege meist große Gefechtsausdehnungen zur Folge haben, so daß sich der Einfluß des Kompagniekommandanten in der Regel auf Direktiven an die Zugskommandanten beschränken wird. Dagegen bildet im Gebirge ein Kriegszug schon eine beträchtliche Gefechtskraft, der oft selbständige Aufgaben — Aufklärung, Sicherung, Verbindung, Flankenschutz — zufallen werden. Der Ausbildung des Zuges in allen Zweigen des Felddienstes wird somit sowohl in Italien wie in Frankreich erhöhte Sorgfalt zugewendet. Besondere Wichtigkeit kommt natürlich auch der Patrouillenausbildung zu.

Die Eigenart des Terrains, dann der lange Winter im Hochgebirge bringen es mit sich, daß der Ausbildung im Gebrauche der Schneeschuhe (Ski) besondere Bedeutung zukommt. Im Hochgebirge ist der Ski das sicherste und zweckmäßigste Mittel zur Fortbewegung für kleinere Abteilungen im Aufklärungs- und Sicherungsdienste. Der Gebirgsskiläufer muß daher sehr beweglich sein, Hindernisse sturzfrei bezwingen können und allen Gefahren des winterlichen Gebirges Rechnung zu tragen verstehen. Während sich Italien bisher mit der Skiausbildung einzelner von den zu „Bergführern (Guide)“ ernannten Leuten begnügte¹⁾ und bei jeder Alpinikompagnie im Ganzen vier von ihnen nach einer Prüfung zu „sciatori“ (Skiläufer) ernannte, ist die Skiausbildung in Frankreich eine allgemeinere, indem ganze Detachements im Skilaufen geschult werden. Zweifellos müssen ja auch größere Abteilungen Schneehindernisse bewältigen lernen; infolgedessen wird in den letzten Jahren auch bei den Alpini der Skisport viel intensiver und allgemeiner betrieben.

In den *Sommerstationen* bezweckt die Ausbildung der Gebirgsinfanterie in erster Linie, den zugewiesenen Grenzabschnitt gründlich kennen zu lernen²⁾, weshalb die Uebungen jeden Tag anderes Terrain aufsuchen und durch Patrouillierungen zweckmäßig ergänzt werden. Die genaue Terrainkenntnis ist im Hochgebirge von größter Bedeutung, da selbst die beste Karte keine genügenden Anhaltspunkte für die Truppenverwendungen geben kann: die Böschungsverhältnisse und Distanzen können selten richtig beurteilt werden, Nebenkommunikationen sind oft nicht dargestellt, die Verbindungen unterliegen vielfachen Zerstörungen und Aenderungen etc. Frankreich beläßt im Allgemeinen die Unterabteilungen in stabilen Sommerstationen (Baracken, teilweise auch Kantonnements); hingegen suchen die italienischen Alpinikompagnien vorübergehend auch abseits von Ortschaften gelegene einzelne Sennhütten oder speziell hergestellte einfache erdgedeckte Räume zu nur mehrtägigen Uebungen auf. Auch der Bau feldmäßiger Befestigungen, die Zerstörung und Wiederherstellung von Kommunikationen und andere technische Arbeiten werden im Frühsommer geübt. Die kriegsmäßige Ausbildung wird im Spätsommer durch größere Uebungen, zu denen auch Gebirgsartillerie, eventuell auch normale Infanterie-

abteilungen¹⁾ herangezogen werden, abgeschlossen. Besonders in Italien nehmen diese unter Leitung des „Gebirgstruppen - Inspektors“ stattfindenden Uebungen in den letzten Jahren größeren Umfang an, da zu diesem Zwecke seit 1906 auch größere Alpini - Abteilungen von der Westgrenze an die Nordostgrenze verlegt werden²⁾.

In Frankreich kehren die Bataillone nach Schluß der Manöver nochmals für kurze Zeit in ihre Sommerstationen zurück, um Schießübungen und Grenzrekognoszierungen durchzuführen. In Italien suchen die Gebirgskompagnien ihre Verteidigungsabschnitte für einige Tage auch im Winter auf, um das Terrain auch in dieser Jahreszeit kennen zu lernen und die Herstellung von Notunterkünften (Schneehütten, trune, capane) zu schulen. Frankreich beläßt bei einigen Bataillonen einzelne Kompagnien das ganze Jahr in den Verteidigungsabschnitten. Um speziell die Generalstabsoffiziere mit den Verhältnissen in den Alpen gründlich vertraut zu machen, führt Frankreich alljährlich an der italienischen Grenze (im 14. und 15. Korps) eine Anzahl „Voyages d'état major spéciaux“ durch.

Besonderer Wert wird bei den Gebirgstruppen auch auf die Schießausbildung gelegt. So haben beispielsweise die Alpini eine höhere Munitionsgebühr (145 scharfe und 72 Exerzierpatronen pro Jahr und Mann) als die Infanterie (135, bzw. 66 Patronen). Hand in Hand mit der Schießausbildung geht eine intensive Schulung im Distanzschätzen, das im Gebirgsterrain der geringen Garbentiefe und der meist schwer sichtbaren Aufschläge wegen besonders wichtig, aber auch besonders schwierig ist. Der Ausbildung im Signaldienst, speziell bei Nacht, wird gleichfalls großer Wert beigemessen.

Die aus Vorstehendem ersichtliche große Menge und Vielseitigkeit des in relativ kurzer Ausbildungszeit zu bewältigenden Lehrstoffes läßt — wie schon eingangs erwähnt — tunlichste Emanzipation von Kasernenhof und Exerzierplatz geboten erscheinen. *Zu weit darf aber dieses Streben nicht führen, da sonst leicht die Disziplin leidet, für die eben ein gewisser Drill unerlässlich ist.* -t-

Zur Ausbildung unserer Gebirgstruppen.³⁾

Wer darüber im Zweifel gewesen wäre, den hätten die Erfahrungen der letzten zwei Jahre belehren müssen, daß bei unserer kurzen Instruktionszeit die Ausbildung von Gebirgstruppen eine nichts weniger als einfache Sache ist. Denn die Eigentümlichkeiten des Gebirgskrieges, mit denen Führer und Truppe vertraut gemacht werden müssen, sind gar mannigfacher Art. Daß aber damit die sorgfältigste Pflege des soldatischen Elementes verbunden sein muß, das haben schon früher verschiedene mißliche Vorkommnisse in Wiederholungskursen mit aller Deutlichkeit dargetan. Man hat sich nur zu leicht mit ihnen abgefunden, anstatt daraus die unerbittlichen Lehren zu ziehen.

¹⁾ In Frankreich sind speziell die IR. 157, 158, 159 (regiments affectés aux Alpes) hierfür bestimmt, die für diesen Zweck eine besondere Ausrüstung — ähnlich den Alpenjägern — erhalten (Wadenstrümpfe, Leibbinde, Barett, Bergstock).

²⁾ Z. B. im Jahre 1910 8 Bataillone, so daß 13 Alpinibataillone und 5 Gebirgsbatterien die Manöver im östlichen Cadore durchführten.

³⁾ Siehe Artikel in No. 34 Jahrgang 1913 der Militärzeitung.

¹⁾ Italienische Skiinstruktion; jede Alpinikompagnie verfügt über 4 Paar Ski im Frieden, 25—40 Paar im Kriege.

²⁾ Die italienischen Alpini beginnen mit diesem Dienstzweige bereits in den Winterstationen an Hand von — durch Offiziere in großem Maßstabe ausgeführten — Reliefdarstellungen des betreffenden Grenzabschnittes.

Die doppelte Aufgabe der soldatischen Erziehung und gebirgsdienstlichen Ausbildung wird nur dann in befriedigender Weise gelöst werden, wenn über das, was in beiderlei Beziehung erreicht werden muß, klare Begriffe bestehen und das Pensum richtig auf Rekrutenschule und Wiederholungskurse verteilt wird.

Die Rekrutenschule soll die allgemein soldatische sowie die speziell gebirgsdienstliche Ausbildung im Rahmen der Einheit zu einem gewissen Abschluß bringen. Aber abgesehen davon, daß Erziehung und Schulung in 65 Tagen nicht so weit gefördert werden können, daß keinerlei Vervollständigung und Konsolidierung mehr nötig wäre, weist schon der Umstand, daß die Instruktion in der Rekrutenschule nicht im Kriegsverband, sondern in ad hoc zusammengestellten Kompagnien erfolgt, darauf hin, daß die Auffrischung und Befestigung des Dienstes in der Einheit in jedem Wiederholungskurs die erste Aufgabe bilden muß. Wird hierfür die erste Dienstwoche eingeräumt, so sind dies schließlich ganze vier Tage, wahrlich eine kurze Spanne Zeit. Und wenn nun in den ersten Wiederholungskursen der Gebirgstruppen die Vorkursperiode zum Teil noch mehr eingeschränkt worden ist, so war dies eben ein Fehler.

Für die Uebungen im höheren Verbands, eventuell unter Hinzuziehung der Spezialwaffen, bleibt dann die zweite Dienstwoche. Das sind aber wieder nur im Maximum $4\frac{1}{2}$ Tage, von denen zumeist noch ein ganzer durch Konzentrations- und Rückmärsche bzw. Transporte in Anspruch genommen wird. So verbleiben noch $3\frac{1}{2}$ Tage, was entschieden zu wenig ist, um im Gebirge Uebungen etwas größeren Stiles, wie solche doch von Zeit zu Zeit abzuhalten sind, durchzuführen. So weit sind wir allerdings dermalen noch nicht. Immerhin wäre es nicht unmöglich, die hierfür erforderliche Zeit zu schaffen und zwar dadurch, daß für die Mobilmachung und Entlassung auf Grundlage des Art. 115 MO. einen bis zwei Tage mehr bewilligt und der Sonntag zum Teil für den Dienst verwertet würde.

Aus Obigem geht jedenfalls hervor, daß es erst im Verlaufe mehrerer Wiederholungskurse möglich ist, die wesentlichen Situationen und Aktionen des Gebirgskrieges zur Darstellung zu bringen. Dies bedingte die Aufstellung eines Manöverprogramms auf einige Wiederholungskurse hinaus, zum Zwecke, die Uebungen in einen logischen Zusammenhang zu bringen und damit nutzbringender zu gestalten, als wenn gewissermaßen von der Hand in den Mund gelebt wird, Zufall und Willkür regieren.

Es besteht aber noch ein anderer Grund, der auf ein planmäßiges Vorgehen hinweist. Unsere Gebirgsbrigaden sind nicht nur ganz allgemein für den Gebirgskrieg da, sondern es besteht für jede ein gewisser Aktionsraum, in dem sie zunächst aufzutreten bestimmt ist. Sie mit diesem bekannt zu machen, bildet daher keinen unwichtigen Teil der Kriegsvorbereitung. So sind denn die Wiederholungskurse der Gebirgstruppen auch diesem Zweck dienstbar zu machen und daher ohne besonderen Grund nicht in Gebiete zu verlegen, welche für sie kein näheres Interesse haben können. Es hätte sich offenbar empfohlen, die Truppen zuerst mit den äußersten Grenzgebieten bekannt zu machen und die Uebungen allmählich landeinwärts zu verlegen. Allein diesem systematischen Verfahren standen, vorausgesetzt, es wäre beabsichtigt gewesen, mancherlei Hemmnisse entgegen, die zum Teil vorübergehender Natur

waren, zum anderen Teil bestehen bleiben. Das größte Hindernis bildet wohl der Aufwand an Zeit, Mitteln und Kosten, welchen die Abhaltung von Manövern in abgelegenen Landesteilen erfordert.

Da ist es schon die Lage der Korpssammelpplätze, welche den Spielraum in den Uebungskombinationen mehr oder weniger einschränkt. Von den vier Gebirgsbrigaden weist in dieser Hinsicht offenbar die dritte die günstigsten Verhältnisse auf. Ihre Korpssammelpplätze liegen im Grenzgebiet und dazu nicht gar weit auseinander. Es kann nicht schwer fallen, Vorkursdislokationen zu wählen, von welchen aus lehrreiche Uebungen in Szene gesetzt werden können.

Zunächst eignen sich hierfür die zwischen Martigny und Sitten ausmündenden südlichen Seitentäler mit ihren Querverbindungen, in nördlicher Richtung die Uebergänge des Sanetsch und Pas de Cheville. Im unteren Rhonetal könnten kleine Uebungen zwischen Finhaut und Val d'Illicz stattfinden, dann aber sind es die Eingänge ins Gebirge zwischen Bex und Montreux mit ihren Fortsetzungen gegen das Saanetal, die Gelegenheit zu Uebungen mannigfacher Art bieten. Es kann nicht Aufgabe der 3. Gebirgsbrigade sein, die Befestigung von St. Maurice zu schützen, diese soll ihr im Gegenteil vermehrte Bewegungsfreiheit gestatten. Somit empfiehlt es sich, ihre Uebungen außerhalb des Festungsgebietes abzuhalten, es sei denn, daß der Festungsbesatzung zu kombinierten Manövern verholfen werden soll, wofür ihre eigenen Kräfte nicht ausreichen.

Von der 9. Gebirgsbrigade wird nur ein Bataillon und dazu ein Teil der Spezialtruppen im Grenzgebiet mobilisiert, vier Bataillone müssen per Bahntransport eventuell Fußmarsch dahin verbracht werden, womit immerhin je nachdem ein halber Tag verloren geht.

Als äußerste Grenzzone kommen einerseits das Simplongebiet mit dem Gamsertal und unteren Vispertal, andererseits das Binnental in Betracht. Als zweite Zone kann das Gebiet der Gemmi mit ihren Nebentälern gelten, als dritte schließlich der Raum zwischen dem Diemtigen- und dem Kiental. Die hinterste Zone steht den beiden vorderen allerdings an Bedeutung und Interesse nach, doch besitzt sie den Vorteil, näher an den Korpssammelpätzen des größeren Teiles der Brigade zu liegen und damit eine bessere Zeitausnutzung zu ermöglichen.

Ungünstige Verhältnisse für die Abhaltung von Uebungen im Grenzgebiet weist die 15. Gebirgsbrigade auf, da die Korpssammelpplätze des einen Infanterieregiments sowie der zugeteilten Spezialtruppen weit zurückliegen und somit längere Eisenbahntransporte erfordern. Als vorderste Uebungszone kann der Raum zwischen dem Luganersee, Bellinzona und den Ausgängen des Vergasca- und des Maggiales betrachtet werden. Weiter nördlich kommen auf der einen Seite die untere Partie des Calancetales und der Riviére, sowie des Bleniotales mit der unteren Leventine, auf der anderen Seite die mittleren Partien des Vergasca- und des Maggiales in Betracht. In den beiden letztgenannten Tälern entfernt man sich jedoch, so man etwas höher hinaufsteigt, so weit von der Gotthardbahn, daß die Verlegung von Manövern in diese Gebiete von vornherein ausgeschlossen erscheint, falls man hierfür nicht über außerordentliche Mittel verfügt.

Sollte die 15. Gebirgsbrigade allerdings in nähere Beziehungen zu den neuen Befestigungen im Tessin

gebracht werden, so hätte sich deren Ausbildung selbstverständlich vor allem dieser Verwendung anzupassen.

Bei der 18. Gebirgsbrigade liegen die Korps-sammelplätze zweier Bataillone des einen Infanterieregiments im Grenzgebiet, dessen drittes Bataillon mobilisiert dagegen weiter zurück. Die rasche Konzentration des Regiments ist nur mit Bahntransport möglich. Die Heranziehung des anderen Infanterieregiments erfordert im Mittel einen halbtägigen Bahntransport, wozu noch ein mehrstündiger Marsch kommen kann.

Die äußerste Grenzzone umfaßt das Engadin, Münstertal, Puschlav, Bergell, Avers und Rheinwald. Mit Ausnahme der zwei letztgenannten Täler liegt dieses Gebiet so weit ab, daß es unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht tunlich ist, Uebungen der vereinigten Brigade dahin zu verlegen. Als zweite Zone können die vom Engadin, Avers und Rheinwald landeinwärts führenden Pässe bezeichnet werden, als dritte der Raum zwischen der Landwasser-Albulalinie und dem Rheintal. Diese beiden Zonen lassen mancherlei Uebungskombinationen zu.

Was soll nun zum Gegenstand der Uebungen der gemischten Detachements gemacht werden? Daß diesen die sorgfältige Ausbildung in der Einheit vorausgehen habe, bedarf wohl keiner näheren Begründung mehr. Andererseits wird man erst nach Jahren an die Abhaltung von Manövern Brigade gegen Brigade denken dürfen, nachdem, abgesehen von anderen Bedingungen, der Gebirgstrain aller Art in Bezug auf Bestände und Ausbildung in eine leistungsfähige Verfassung gebracht worden sein wird.

Marsch, Sicherungsdienst und Gefecht nehmen im Gebirge wesentlich verschiedene Formen an und stellen an Führer und Truppen sehr unterschiedliche Anforderungen, je nachdem man sich in den Tälern, auf den Alpen, im Waldgebiete oder in der Fels- und Schneeregion befindet. Gleichzeitig ändern sich auch die Existenzbedingungen.

Was die Stärke der einheitlich zur Verwendung gelangenden Truppen anbelangt, darf wohl als Regel gelten, daß diese mit Zunahme der Ortshöhe und Verschlechterung der Kommunikationen abnimmt. Hinsichtlich der Höhenlage machen bei uns hierin das Engadin und die Festungsgebiete allerdings eine Ausnahme.

Die Pässe haben ihre militärische Wichtigkeit, hingegen wäre es ein Irrtum, anzunehmen, daß sich die wichtigen Kämpfe zumeist auf den Paßhöhen abspielen. Abgesehen davon, daß im Bewegungskriege in Wirklichkeit der Zusammenstoß der feindlichen Parteien nicht durch eine weise Uebersicht geregelt wird, ist mancher Paß leichter an anderer Stelle zu halten und insbesondere wird eine aktive Verteidigung, die den Gegner mit taktischen oder strategischen Reserven in Flanke oder im Rücken fassen will, die Verkehrswege an den Stellen besetzen, die sich für solche Kombinationen am besten eignen. Das sind nun die mehr im mittleren und unteren Teil der Gebirgstäler, in den Defileen, an den Querriegeln und bei der Ausmündung der Seitentäler sich darbietenden vorzüglichen Sperrstellungen.

Bekanntlich hat man selbst in guten Jahren in den Alpen mitten im Sommer bei einem starken Temperaturreückschlag Schneefall bis auf ca. 1500 m herunter zu gewärtigen, so daß sich in den höheren

Regionen der Boden vorübergehend mit einer Schneeschichte von 1—2 Fuß bedeckt. Es ist deshalb nicht als ein außerordentliches Ereignis anzusehen, wenn die Truppen bei den Gebirgsmanövern in den Schnee kommen. Sie haben sich mit dieser Eventualität abzufinden. Sache der Führung ist es hingegen im einzelnen Fall sich genau Rechenschaft abzugeben, ob mit Nutzen am Uebungsprogramm, bzw. an den Befehlen und Anordnungen festgehalten werden kann oder ob Abänderungen geboten sind. Denn hierin heißt es unbedingt Maß halten.

Die große Mehrzahl unserer Pässe, welche für die militärischen Operationen in Betracht kommen, liegt unter 2500 m. Was von höher gelegenen noch von Truppenkörpern von Bataillonsstärke und etwas darüber begangen werden mag, weist je nach Lage zu oberst eine kleine Gletscherpartie auf, deren Ueberschreitung jedoch zumeist weder besondere Schwierigkeiten noch Gefahr bietet.

Die ausgedehnten Gletscherfelder bleiben das Gebiet der Patrouillen, wenn schon vielleicht auch einmal eine Streifpartei ein solches traversiert; zum Kampfplatz von Einheiten und Bataillonen werden sie schwerlich. Ein Punkt scheint mir hierbei noch der Beobachtung wert. Daß man unter der Führung erfahrener Gebirgsleute und versehen mit allen erforderlichen Hilfsmitteln einen größeren Gletscher selbst mit einer einige hundert Mann starken Kolonne überschreiten kann, das haben schon seit Jahren die Uebungen unserer Festungsbesatzungen, sowie die Manöver der französischen, italienischen und österreichischen Alpentruppen dargetan. Allein eine solche Expedition nimmt sich wesentlich anders aus, wenn man nicht sicher ist, daß es mit dem einmaligen Uebergang sein Bewenden haben wird und dem Kriegszustand wie bei der Friedensübung nötigenfalls ein rasches Ende bereitet werden kann, als wenn man damit rechnen muß, auf den langwierigen und gefährlichen Uebergang als einzige Verbindungs- und Rückzugslinie angewiesen zu sein und mit dem Taschenvorrat an Verpflegung und Munition auskommen zu müssen. Unter solchen Umständen, das heißt im Kriege, wird man sich zweimal besinnen, ehe man sich zu einer derartigen Unternehmung entschließt.

Abgesehen von etwelchen Ausnahmen hört in Höhenlagen über 1600 m die Möglichkeit, die Truppen in Kantonnements zu legen, auf, insbesondere, wenn es sich nicht um die reduzierten Friedensbestände, sondern um kriegsstarke Formationen handelt.

Ein gemischtes Regiment nicht allzuweit auseinander unterzubringen, hält in verschiedenen Gebieten des Hochgebirges schon in mittleren Höhenlagen schwer. So ist man denn nicht selten auf das Biwak angewiesen, das jedoch in den höheren Regionen recht ungünstige Seiten aufweist. Ist es doch keine gleichgültige Sache, ob das Biwak zur Auffrischung der Kräfte dient, oder im Gegenteil diese herabmindert, weil es zur Strapaze wird. In wie weit ein Freilager der Truppe Erholung bietet, hängt von einer Reihe äußerer Umstände ab, die in ihrer Gesamtheit mehr oder weniger ungünstig auf den menschlichen Organismus einwirken. Selbstverständlich bilden dabei die Höhenlage des Biwakplatzes, Jahreszeit und Witterung die Hauptfaktoren. Aber auch die Bodenbeschaffenheit hat ihre Bedeutung und zwar in zweifacher Beziehung.

Denn sie bedingt nicht nur die Güte der Ruhestätte (Stroh ist im Gebirge nur ganz ausnahmsweise erhältlich), sondern es hängt zudem von ihr ab, ob man Zelte aufschlagen kann oder nicht. In Zelten dicht zusammengedrängt ist man aber viel besser in der Lage, Kälte und Unwetter Trotz zu bieten, als wenn man darauf angewiesen ist, die Nacht lediglich in Decke und Zelttuch eingewickelt zuzubringen.

Erholung gewährt ein Nachtbiwak nur, wenn man wenigstens einige Stunden ruhig liegen und dabei etwas schlafen kann. Sie ist gering, falls man auf den Schlaf verzichten muß und schlägt vollends ins Gegenteil um, wenn die Gefahr des Erfrierens dazu nötigt, sich fortwährend in Bewegung zu erhalten. In einem kurzen Wiederholungskurse sollte die Truppe nicht mehr als zweimal, unter gar ungünstigen Verhältnissen, biwakieren müssen und es empfiehlt sich mit einem schlaflosen Biwak nicht noch außerordentliche Anstrengungen vor und nachher zu verbinden.

Der Kriegsgeschichte ist zu entnehmen, daß sich im Gebirgskriege gewisse Situationen und Aktionen ohne in den Einzelheiten übereinzustimmen, doch öfters wiederholen, weil sie eben in den besonderen Verhältnissen des Kriegsschauplatzes begründet sind. Daneben sind außerordentliche Lagen und Unternehmungen zu verzeichnen. Zu dieser Unterscheidung kommt man auch auf dem Wege der applikatorischen Methode. Für die Truppenausbildung ergibt sich aber hieraus unzweifelhaft die Lehre, daß in erster Linie die alltäglichen und wahrscheinlichen Aufgaben des Krieges zu behandeln sind und erst später die außergewöhnlichen Vorkommnisse.

Daß die Ausbildung kriegsgemäß sein soll, erscheint heutzutage als eine selbstverständliche Forderung. Dazu gehört doch gewiß unter anderem, daß der Ausgangssituation eines Manövers eine annehmbare Kriegslage zugrunde liegt, der Verlauf der Uebung auch plausibel wäre, wenn scharf geschossen würde und nicht schließlich zu einer Situation führt, der mit dem Abbruch des Gefechtes ein rasches Ende bereitet werden muß.

Oder darf die Tatsache, daß den Truppen große oder gar übergroße Anstrengungen auferlegt wurden, an sich schon als Beweis gelten, daß die Uebungen kriegsgemäß gewesen seien, denn der Krieg fordere ja solche? Da ist nun wohl zu unterscheiden. Ist die Ausbildung der Truppe im Gebirgsdienst einmal über die ersten Stadien hinaus, so ist es ab und zu ganz am Platze, außerordentliche Leistungen von ihr zu verlangen, mögen diese Marsch oder Biwak betreffen. Aber derselbe Parforcemarsch, der ohne taktischen Zusammenhang eine durchaus zweckmäßige Uebung bildet, wird zur verfehlten Expedition, wenn es im Rahmen einer taktischen Uebung ausgeführt keinen Erfolg bringt, welcher dem Kräfteaufwand einigermaßen entspricht oder gar mit einer mißlichen Lage endigt. Denn wer nicht bei aller Kühnheit gleichzeitig mit den Kräften hauszuhalten weiß, wird bald am Ende seiner Taten angelangt sein.

Zu den wesentlichen Eigentümlichkeiten des Gebirgskrieges gehören die in der Front starken Stellungen, denen beizukommen auch für überlegene Kräfte ohne Umfassung oder Umgehung nicht möglich ist. Dadurch bedingt die Notwendigkeit des Vorrückens in verschiedenen Kolonnen mit der Schwierigkeit ihres richtigen Zusammenwirkens. Das sind also Dinge, welche bei den Uebungen

recht instruktiv zur Erscheinung gelangen sollen. Im weiteren die Maßnahmen beider Parteiführer nach der Entscheidung und deren Ausführung durch die Truppen, Aufgaben, welche im Gebirge größere Schwierigkeiten bieten, als im gut gangbaren Gelände. Die Durchführung einer etwas längeren zusammenhängenden Uebung dürfte daher im Ganzen vor der Darstellung verschiedener einzelner Episoden den Vorzug verdienen.

Gleichviel ob die Truppen in der Hochebene oder im Gebirge üben, sollte grundsätzlich an den durch die Truppenordnung geschaffenen Verbänden und dadurch gegebenen Befehlsverhältnissen festgehalten werden. Dies erscheint selbstverständlich und doch geschieht es, daß man sich hierüber allzu leicht hinweg setzt. Im Kriege zwingen ja freilich die Verluste und die Not des Augenblicks zu allerlei Modifikationen der ursprünglichen Organisation. Und daß die Truppenverwendung ab und zu besondere Kombinationen, namentlich auch die Verteilung der Spezialtruppen verlangt, das ist bekannt. Hierfür müssen aber stets gute Gründe bestehen. Denn durch das Zerreißen der normalen Verbände wird deren innere Festigung und Ausbildung hintangehalten und der Kommandant, dem die Ausübung seiner Funktionen vorenthalten oder geschmälert wird, erleidet Schaden an seiner Ausbildung und seinem Ansehen. Er könnte sich billigerweise fragen, ob denn seiner Ernennung durch die oberste Landesbehörde nicht mehr Bedeutung zukomme.

Nachdem mit obigen Erörterungen eine Reihe von Gesichtspunkten dargelegt worden sind, die für die Ausbildung unserer Gebirgstruppen in den größeren Verbänden von Belang sein dürften, sollen im Nachfolgenden die Gebirgsmanöver des vorigen Jahres nach Anlage und Verlauf kurz skizziert werden. Dies in der Absicht, damit Gelegenheit zu einer Vergleichung der dabei zutage getretenen Standpunkte und Bestrebungen geben und einigermaßen erkennen zu lassen, wohin wir zur Zeit gelangt sind. Es wird sich zeigen, daß hinsichtlich der Ausbildungsziele und des Vorgehens, diese zu erreichen, bei den vier Gebirgsbrigaden bis jetzt ziemlich verschiedene Standpunkte obgewaltet haben.

Bei der 3. Gebirgsbrigade wurden die Wiederholungskurse der Infanterieregimenter zu verschiedenen Zeiten abgehalten, die Schlußübungen fanden jedoch für beide im Gebiet der Befestigung von St. Maurice statt. Das 5. Infanterieregiment war schon für den Vorkurs in Dailly und Riondaz untergebracht worden und hielt dann unter Beiziehung von Gebirgs-Mitrailleurkompanie III/1, Gebirgsbatterie 2 und Gebirgs-Sanitätsabteilung 1 auf dem südlich der Dent de Morches gelegenen Plateau de Fully vom 25. bis 28. August Uebungen mit Gegenseitigkeit ab. An den Uebergängen des Col de Fénestrel, Col Demètre und Crête de Diabley kam den beiden verstärkten Bataillonen abwechselungsweise die Rolle des Angreifers und des Verteidigers zu. Die Truppe biwakierte zwei Nächte auf einer Höhe von 2000 m und hatte Märsche in schwierigem Gelände auszuführen, doch bewegte sie sich dabei in einem etwas engen Raume. Wie im ersten Wiederholungskurs hatte der Regimentskommandant auch in diesem keine Gelegenheit, als Parteiführer aufzutreten.

Das 6. Infanterieregiment brachte die ersten paar Tage des Vorkurses im Val d'Hérens zu, marschierte aber schon am 6. September ins Rhonetal zurück, wo

es in Ardon, Vétroz, Conthey Kantonnemente bezog. Am 8. fand unter Leitung des Brigadekommandanten eine Gefechtsübung am Pas de Chéville statt, worauf das Regiment am 9. September in den Raum Frenières-les Plans marschierte, wo es mit der Festungs-Mitrailleurkompagnie 9, Gebirgsbatterie 1, Sappeurkompagnie IV/1 und Ambulanz 25 Landwehr unter den Befehl des Kommandanten der 3. Gebirgsbrigade trat. Für die Zeit vom 9./11. September war nämlich ein Festungsmanöver unter der Leitung des Festungskommandanten vorgesehen, bei welchem das verstärkte 6. Regiment die Ostseite der Befestigung anzugreifen hatte. Der Verteidiger in der Stärke von zwei Landwehrbataillonen, einer Schützenkompagnie, einer Festungs-Mitrailleurkompagnie, einer Festungs-Sappeurkompagnie und zwei 8 cm Batterien hatte eine Vorposition bezogen, in welcher er jedoch zum Teil durch die Festungsgeschütze unterstützt werden konnte. Am ersten Tage herrschte stürmisches nebliges Wetter, welches mancherlei überraschende und interessante Situationen herbeiführte; der Angriff mißlang. In Anbetracht des aufheiternden Wetters wurde die Attacke am anderen Tag morgens 2 Uhr erneuert, wobei Bataillon 88 als Kolonne links gegen Les Martinets vorzugehen hatte. Der Aufstieg über Geröll- und Moränehalden bei Neuschnee gestaltete sich äußerst mühsam, so daß die Truppe, als es zur Gefechtsentwicklung kam, schon ziemlich erschöpft war. Die Uebung wurde gegen 7 Uhr morgens abgebrochen. War sie auch spezieller Art gewesen, so hatte sie doch zu mancherlei lehrreichen Erfahrungen Anlaß geboten. Der Regimentskommandant gelangte freilich zu keiner selbständigen Tätigkeit.

Die 9. Gebirgsbrigade übte unter der Führung ihres Kommandanten gegen ein Detachement der Gotthardbesatzung, verstärkt durch Gebirgs-Rekrutenschule IV/3. Sie stand am Morgen des 23. September in der Stärke von fünf Bataillonen, einer Gebirgs-Mitrailleurkompagnie, einer 8,4 cm Fußbatterie, einer Gebirgs-Sappeurkompagnie, einer Festungs-Pionierkompagnie und einer Gebirgs-Sanitätsabteilung bei Rekingen im Oberwallis zum Vormarsch bereit. Gemäß erhaltenem Auftrag hatte sich die Brigade in den Besitz des Nordausganges des Defilées von Gletsch und der Grimselpaßhöhe zu setzen. Das war nun allerdings eine eigene Aufgabe, wenn man sich die Situation näher vergegenwärtigt.

Das gegnerische Detachement, aus zehn Infanteriekompagnien, zwei Festungs-Mitrailleurkompagnien, zwei 8,4 cm Fußbatterien, einer Festungs-Pionier- und einer Festungs-Sappeurkompagnie bestehend, war beauftragt, die Verbindung Grimsel-Gletsch-Furka, sowie die Eingänge ins Eginen- und ins Gerental zu sichern. Zu diesem Zweck hatte es die Vorder-Grimsel, Obergesteln, den Blaswald und den Hungerberg besetzt. In Anbetracht des Umstandes, daß gemäß der Kriegslage die Grenzpässe über St. Giacomo, Nuffenen und Gries sich noch in Händen von Blau befanden, hätte zwar die Besetzung der Taleingängefügig unterbleiben können, dagegen boten diese vorzügliche Stellungen zum Aufhalten des das Rhonetal aufwärts vorrückenden Gegners. Eher wäre es an Rot gewesen, bei seinem weiteren Vormarsch sich des Ausganges des Eginentalen für so lange zu versichern, als Nuffenen-Gries noch in feindlichem Besitze waren.

Für den Kommandanten der Gotthardwestfront bleibt das Festhalten seiner Hauptverteidigungs-

stellung selbstverständlich jederzeit seine eigentliche Aufgabe und größte Sorge.

Er wird sich daher mit der Sicherung der Grimsel stets nur insoweit befassen, als ihm dies mit Rücksicht auf seine Hauptaufgabe vorteilhaft oder doch tunlich erscheint. Von diesem Gesichtspunkt sind denn auch seine Manövermaßnahmen zu beurteilen.

Obwohl es nie günstig ist, den bestehenden Verhältnissen Zwang anzutun, hätte man doch zur Vereinfachung für das Manöver die Furkabefestigung ganz ausschalten können. Allerdings hätten dann die Gotthardtruppen weniger gut als Gegenpartei gepaßt. Ließ man jedoch die Gotthardbefestigungen bestehen, so waren damit auch die Angriffsmöglichkeiten gegeben.

Entweder mußte der Angreifer über genügend schwere Artillerie verfügen, um die Festungsgeschütze während seines Vorstoßes zum mindesten im Schach zu halten, oder er konnte vorerst versuchen, sich mittels nächtlicher Ueberrumpelung der Furkabefestigungen zu bemächtigen und deren Besatzung unschädlich zu machen.

Soviel ist sicher, daß, wer die Grimsel in Besitz nehmen will, sich vorher oder gleichzeitig mit der Besatzung der Gotthardwestfront auseinander setzen muß. Sonst riskiert er eben hilflos in das Feuer der Festungsartillerie zu geraten und außerdem durch einen Ausfall der Besatzung seiner rückwärtigen Verbindung verlustig zu gehen.

Hieraus ergaben sich die Aussichten auf Erfolg für einen direkten Angriff auf die Grimsel unter den Bedingungen der der Uebung zugrunde gelegten Kriegslage.

Drastisch hat das Manöver den Nutzen vorgeschobener Stellungen zur Erscheinung gebracht, da der Verteidiger den ihnen anhaftenden Nachteilen und Gefahren geschickt zu begegnen gewußt hat. Die vorgeschobenen Abteilungen haben nicht nur den Gegner aufgehalten und mehr oder weniger zur Entwicklung gebracht, sondern ihn überdies zu äußerst anstrengenden Umfassungsbewegungen veranlaßt, mit welchen er nicht mehr als das Zurückgehen des Verteidigers in seine Hauptposition erreichte. Denn als die Kolonnen Oberstleutnants Grimm sich am Morgen des 24. Septembers über die Hänge des kleinen Siedelhornes hinunter entwickelte, befanden sich die Schützenlinien ziemlich frontal einer stark besetzten Stellung gegenüber. Dabei gerieten die im Schnee mühsam vorrückenden und sich scharf abhebenden Angriffstruppen immer intensiver in das Feuer der Festungsgeschütze. Ein weiteres Ausholen gegen das Grimselschloß hätte auch nichts genützt, indem man damit in die Tiefe gekommen wäre und dem Verteidiger der Rückzug über das Nägeligrätli doch offen blieb. Vielleicht hätte dieser schließlich das Feld geräumt. Aber das hätte nur einen kurzen Erfolg bedeutet, denn im Feuer der Festungsgeschütze wäre dem Sieger der Aufenthalt auf der Grimsel sicherlich bald verleidet.

Den beiden Regimentskommandanten haben die Uebungen wohl reichlich Gelegenheit geboten in der Ueberwindung der Geländeschwierigkeiten mit der Truppe Erfahrungen zu sammeln, dagegen blieb ihnen die selbständige Führung eines Detachements vorenthalten.

Die Bataillone 36 und 89 standen am 24. September morgens einige Stunden im Gefecht, Regiment 17 (Bataillon 36) trat am 23. September nach-

mittags in Fühlung mit dem Gegner, währenddem Bataillon 40 am 23. vormittags unten im Tale kämpfte. Die der Gefechtsausbildung gewidmete Zeit ist daher eher mager ausgefallen. Die große Entfernung des Übungsgebietes von den Korps-sammelpunkten brachte den Truppen zum Schlusse lange Straßenmärsche und verkürzte die Zeit zur Demobilisierung.

Die Übungen der 15. Gebirgsbrigade fanden am Campolungo statt, der von Rodi-Fiesso oder Faido nach Fusio im obersten Maggiatal führt. Anfänglich waren größere Übungen geplant gewesen, verschiedene Umstände veranlaßten jedoch eine Kürzung des Übungsprogramms.

Ein Vormarsch über den genannten Paß in der einen oder anderen Richtung ist nur für ein Detachement möglich, das reichlich mit Saumtrains ausgestattet ist. Sonst müßte die Bewegung bald ins Stocken kommen, weil Rück- und Nachschub versagen würden. Eine Kolonne, welche von Locarno aus das Maggiatal hinauf vorgeht, um über den Campolungo an die Gotthardstraße zu gelangen, kann nämlich wohl bis Fusio ihren Wagentrain mitnehmen, wobei die Entfernung bis dahin immerhin gut anderthalb Tage Marsch beträgt. Von da weg bleibt sie jedoch auf den Saumtrain angewiesen, der allein für die Strecke Campolungo aus zwei starken Staffeln bestehen müßte. Das Heranziehen der Fuhrwerke nach Freiwerden der Gotthardstraße würde mit Benützung der Eisenbahn jedenfalls zwei Tage, per Fußmarsch aber gegen vier Tage erfordern.

Noch mißlicher gestaltet sich die rückwärtige Verbindung für eine Abteilung, die den Campolungo in westlicher Richtung überschreiten wollte und daher gleich anfangs ihren ganzen Wagentrain zurücklassen müßte. Eine Saumparkabteilung vermöchte ihr den Rück- und Nachschub bloß bis Fusio zu bewerkstelligen und die dort beginnende Straße könnte eben ohne die Fuhrwerke vorerst nicht ausgenützt werden.

Das Heranschaffen der Wagen wäre wieder auf den großen Umweg über Locarno angewiesen und könnte somit auch erst nach der Verdrängung des Gegners aus dem Raum Bellinzona-Locarno stattfinden.

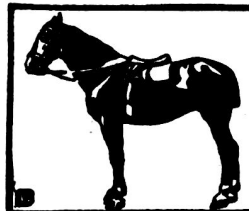
Aus diesen Verhältnissen ergibt sich, daß bei beschränkten Mitteln für eine Übung im Gebiet des Campolungo nur wenig Bewegungsfreiheit besteht. (Schluß folgt.)

Ausland.

Belgien. Zeltbahn als Umhang. Auf Befehl des Kriegsministers haben die Truppen während der diesjährigen Lagerübungen eine Zeltbahn zu erproben, die gleichzeitig als Umhang getragen werden kann. Sie besteht aus einem Quadratförmigen Stück wasserdichten Leinens, das an einer Seite eine Schnur hat, mit der es um den Hals befestigt werden kann. Mit einer

weiteren Schnur kann die Zeltbahn um den Leib befestigt werden. (Militär-Wochenblatt.)

Griechenland. Erklärung des Ministerpräsidenten über die Kriegsbereitschaft des Heeres. Der Ministerpräsident erklärte in der Kammer, daß Griechenland nach dem Kriege für seine Armee mehr aufgewendet habe als irgend ein anderer Balkanstaat. Dank diesen Aufwendungen könne der Mobilisationsplan in kürzester Zeit durchgeführt werden. Im Kriegsfall werde Griechenland dereinst 500 000 Mann ins Feld stellen können. Diese Zahl könne in diesem Jahre noch nicht erreicht werden, aber auch die Kräfte, über welche man zurzeit verfüge, seien ausreichend, um die Interessen des Königreiches zu garantieren. (Militär-Wochenblatt.)



**GEBR. LUNKE
ZÜRICH**

**PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRKAMMER -
EINRICHTUNGEN. ☐**

UHR-BRACELETS

in neuesten, gediegenen Mustern finden Sie in unserm Katalog pro 1914 (zirka 1800 photographische Abbildungen) in reicher Auswahl und in jeder Preislage bis zum allerfeinsten. Wir garantieren für jede unserer Uhren schriftlich 2 Jahre. (H 4300 Lz)

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz Nr. 29.

In unserem Verlage sind erschienen:

Infanteriezug, Gefechtsausbildung und Führung

Von Hauptmann A. Schmid. gr. 8°. Fr. 1.60

Die Kompagnie, Gefechtsausbildung u. Führung

Für angehende Kompagnie-Kommandanten.

Von Hauptmann A. Schmid. gr. 8°. Fr. 1.40

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt
von Benno Schwabe & Co., Verlag, Basel.

In unserm Verlag ist erschienen und durch
alle Buchhandlungen zu
beziehen:

Vor 50 Jahren

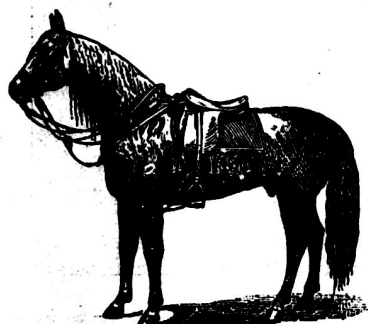
Das Volksheer im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Eine zeitgemäße Historie
von KARL BLEIBTREU.

gr. 8°. XII und 224 Seiten. Mit 1 Karte.

Preis: geheftet Fr. 4.50.

Benno Schwabe & Co., Basel.



H. Thielert & Cie. Sattlerei

Bern

Spitalstrasse 60
Tramstation

empfehlen ihre Spezialitäten in: **Sätteln** aller Art, **Zäumen**, **Schabracken**, **Reitgamaschen**, **Sporen**, **Pferdedecken**, **Stallartikeln** etc. — Reparaturen werden in unserer Reparaturwerkstatt aufs Prompteste und Billigste ausgeführt.